

Taylors Kurzgeschichte

Vier Jahre vor den Ereignissen in „Tales of Death“ gab es einen Jungen, der mit dem Schmerz eines großen Verlusts leben musste ...

Früher hatte er geglaubt, dass sein Name wie der eines Superhelden klang. Auf einer Höhe mit Tony Stark, Peter Parker und all den anderen – Taylor Tyler, im ewigen Kampf gegen das Böse. Natürlich war er damals jung und naiv gewesen, mit der Überzeugung, dass ein Name allein einen Menschen unbesiegbar machen konnte, aber das hatte ihn nicht von abgehalten, mit seinen Freunden auf die höchsten Bäume zu klettern und die Angst selbst zu bekriegen. Manchmal wünschte er sich diese Zeiten zurück, in Momenten wie diesem, in denen er dem Tod selbst ins Auge blickte und nicht wusste, wie er sie überleben sollte.

Unschlüssig stand er am Krankenhausbett und starrte den Jungen darin an. Er war an ein Gerät angeschlossen, das ihm beim Atmen half, und an mehreren Stellen traten Kanülen aus seiner bleichen Haut. Es war nicht zu übersehen, dass er bald sterben würde, Taylor brauchte kein Botschafter sein, um das zu erkennen. Zu seinem Leidwesen war er jedoch einer, und er war nicht hier, um tatenlos herumzustehen. Ein Räuspern hinter ihm erinnerte ihn daran.

„Soll ich lieber...“, setzte Liam an, aber Taylor unterbrach ihn mit einem leisen „Halt die Klappe“.

Normalerweise ließ sich Liam damit lange genug abspesen, bis Taylor sich dazu überwinden konnte, seinen Auftrag auszuführen. Doch nicht in dieser Nacht.

„Weißt du was? Das geht mir schon lange genug so. Entweder du reißt dich jetzt zusammen, oder ich gehe und du suchst dir einen neuen Partner.“

Taylor verzichtete auf eine Antwort. Als er nach mehreren Minuten einen Blick über seine Schulter wagte, war Liam nicht mehr da, nichts war zu sehen außer die blaue Luft der Astralwelt. Sollte er doch gehen, Taylor wollte ohnehin lieber allein sein. Er brauchte nichts und niemanden auf der Welt.

Ein Stich in seinem Herzen erinnerte ihn daran, dass das nicht stimmte, und sein Blick kehrte zurück zu dem sterbenden Jungen. Grace erschien ihm so nah, dass es schmerzte. Die vielen Monate, die seit ihrem Abschied vergangen waren, schrumpften zu einer Nebensächlichkeit zusammen. Wenn sie jetzt erscheinen würde, wäre Taylor ihr nicht einmal mehr böse.

Einen winzigen Augenblick lang konnte er sich davon überzeugen, dass es so geschehen würde. Seine Gedanken befanden sich in perfekter Harmonie, seine Fantasie erschuf ein Meisterwerk, der Tagedraum versprach ihm, dass Taylor denjenigen würde sehen können, der den sterbenden Jungen abholte, und dass dieser Jemand Grace sein würde. Doch dann bemerkte er das Blinken der Geräte und realisierte, dass die Zeit zum Träumen fast abgelaufen war. Am Ende war er nur ein Botschafter und das hier nur ein weiterer Auftrag. Die Sterbenden, um die er sich kümmerte, bekamen den Tod zu Gesicht, aber ihm würde diese Chance jedes Mal verwehrt bleiben.

Nach getaner Arbeit wandte er dem Krankenzimmer den Rücken zu, dachte an sein Zuhause und stellte sich vor, er wäre da. Die Magie des Todes transportierte ihn dorthin, sodass er beim nächsten Wimpernschlag seinen schlafenden Körper vor sich hatte. Seinen richtigen Körper in der Materie, keine astrale Abbildung.

Es wäre so leicht, einfach loszulassen. Grace hatte ihm ein Versprechen gegeben; er würde sie wiedersehen, wenn seine Zeit gekommen war. Aber war er mutig genug, um es zu versuchen?

Wie immer, wenn er sich damit beschäftigte, kam er zu keinem Entschluss. Das einzige, was daraus resultierte, war, dass er sich noch schwächer und nutzloser fühlte als er es ohnehin schon tat. Kein Wunder, dass niemand etwas mit ihm zu tun haben wollte. Alle ließen ihn im Stich, das hatte nicht erst mit Grace angefangen. Und jetzt auch noch Liam.

Als er merkte, dass in der Materie die Sonne aufging, kehrte er in seinen Körper zurück, damit seine Schwester Layla nicht wieder behauptete, er hätte das ungezügelte Schlafverhalten eines typischen Sechzehnjährigen. Sie betonte sein Alter immer so, als wäre es etwas Schlechtes, als müsste er sich dafür schämen. Wahrscheinlich fühlte sie sich ihm überlegen. Oder sie ahnte, dass Taylor am liebsten wieder vierzehn wäre, wo alles noch unkompliziert gewesen war. Damals hatte Grace ihn noch in ihrer Lehre unterrichtet. In der Lehre des Todes.

Seine Augen schlug er trotzdem erst einige Stunden später auf, anscheinend hatte sein Bewusstsein doch etwas Schlaf nötig gehabt. Seine von einer langen Nacht geschwächten Gedanken wollten ihn dazu verführen, noch länger liegen zu bleiben, vielleicht würde dann alles wieder gut werden, doch er hielt dagegen an. In letzter Zeit fiel ihm das leichter – was auch an der Pilleddose liegen konnte, die er von seinem Bruder gestohlen hatte. Der dröhnte sich mit so viel Zeug zu, dass er von Taylors Diebstahl nichts gemerkt hatte. Nicht wegen ihm, sondern wegen seiner Mutter hatte Taylor die Dose im Kleiderschrank zwischen alten Wollpullovern versteckt; er wollte keine unangenehmen Fragen kassieren.

Nachdem er zwei Tabletten geschluckt hatte, fühlte er sich besser. In seinem Kopf breitete sich ein beschützender Nebel aus, der jegliche schlechten Gedanken unschädlich machte. Wenn er schon nicht der Superheld war, dann vielleicht die Medizin.

„Guten Morgen, kleiner Teenager“, begrüßte ihn Layla, als er die Küche betrat. Sie nahm sich sogar die Zeit, um das Video zu pausieren, das auf ihrem Tablet ablief. Beim Vorbeilaufen streckte sie sich und wuschelte ihm durch die Haare. „Wie hat denn meine süße Nachteule geschlafen?“

Taylor machte einen Würgelaut und achtete für die Zeit, in der er sich sein Frühstück zubereitete, darauf, nicht mehr in ihre Reichweite zu kommen. Layla wandte sich wieder ihrem Video zu, sodass die nervige Stimme dieser YouTuberin die Küche erfüllte, die sie in letzter Zeit häufiger schaute. Irgendetwas mit *Face* im Namen. Während er von seinem Frühstücksbrot abbiss, warf er über Laylas Schulter einen Blick auf den Bildschirm, aber es schien um Bücher zu gehen, also uninteressant.

„Wie kannst du dir diesen Mist antun?“, fragte er mit vollem Mund.

„Warum Mist? *Face of Laire* ist der authentischste Bücherkanal, den ich kenne. Sie flucht sogar“, fügte sie mit einem Zwinkern hinzu.

„Wunderbar“, murmelte er, aber selbst diese kurze Erwiderung raubte ihm schon den letzten Funken an Energie, die er dieser Tage für Gespräche aufbringen konnte.

Layla schien irgendetwas aufgefallen zu sein, denn sie drehte sich zu ihm um und musterte ihn besorgt. „Ist irgendwas?“

Statt sich zu einer Antwort abzurufen, verließ Taylor die Küche und kehrte in sein Zimmer zurück. Wäre ja noch schöner, wenn seine Schwester ihn zu seinen Gefühlen ausfragte, über sowas sprach er nicht.

Er setzte sich an seinen Schreibtisch, stellte seinen Teller ab und holte unter seinen verstaubten Schulbüchern ein Notizheft hervor, ein weiteres Versteck, das ihn vor unangenehmen Fragen schützen sollte. Darin war alles notiert, was Grace ihm über den Tod und das Universum erzählt hatte. Er hoffte, darin einen Hinweis zu finden, wie er sie zurückholen konnte.

Der Stift befand sich bereits in seiner Hand, doch er fühlte sich nicht besonders aufgelegt für Forschungen und Gedankenexperimente. Vielleicht ließ die Wirkung der Tabletten bereits nach, vielleicht hatte er in letzter Zeit zu viele genommen. Er wusste, dass sowas ungesund war, konnte es aus nächster Nähe an seinem Bruder beobachten, aber zumindest verstand er jetzt, was die Leute meinten, wenn sie von einer Sucht sprachen: Er konnte nicht aufhören, auch wenn er es eigentlich besser wusste.

Und das war bei Weitem nicht seine schlimmste Sucht. Er hatte das Gefühl, dass Grace ihn viel mehr um den Verstand bringen würde, als Tabletten es jemals könnten. Manchmal bekam er Angst, wenn er darüber nachdachte, was er alles tun würde, um sie wiederzubekommen. Vielleicht sollte er darüber mit jemandem sprechen, jemand, der ihn zur Besinnung bringen konnte. Doch welcher Therapeut würde ihm glauben? Als Botschafter des Todes war man auf sich allein gestellt, das lernte man spätestens dann, wenn der Tod einen verließ.

Er legte Notizbuch und Stift weg, lehnte sich zurück und starrte an die Decke. Vielleicht würde wie durch ein Wunder jemand kommen, der ihm Grace zurückgab. Er musste nur warten, und auch wenn es schwerfiel, war er dazu bereit. Im Notfall würde er Jahre warten, wenn das nur hieß, dass er sie irgendwann wiederfand.